

Christoph Raedel

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“

**Lebensbeginn und Lebensschutz
aus christlich-ethischer Perspektive**

Verlag Logos Editions

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“

Lebensbeginn und Lebensschutz aus christlich-ethischer Perspektive

Einleitung	5
1 Der Mensch: Ein „Du“ von Anfang an	8
Am Anfang aller Dinge: Das Schöpferwort	8
Jeder Mensch ist Person: Ein „Du“ von Anfang an	9
Was Biologen zum Lebensanfang sagen	13
Nur lebenswert, wenn liebenswert?	16
Einwände	18
2 Das Kind annehmen? Keine Frage der Wahl	20
Das strafrechtliche Verbot der Abtreibung	20
Das Selbstbestimmungsrecht der Frau	22
Gründe für den Schwangerschaftsabbruch	24
Das Drama von Spätabtreibungen	28
Der Lockruf der Freiheit	32
3 Für das Wohl der Frau – Warum Abtreibung keine Lösung ist	36
Lebensschützer auf dem Vormarsch?	37
Folgen der Abtreibung für die Frau	40
4 Das Evangelium als Kraft Gottes zum Leben	44
Ein Wort (nicht nur) für Frauen in Konfliktlagen	46

Einleitung

Joanne Schieble wächst in einer streng katholischen Familie auf und lernt beim Studium an der University of Wisconsin Abdulfattah Jandali kennen, der einer wohlhabenden, Familie syrischer Herkunft entstammt. Beide verlieben sich ineinander. Im Sommer 1954 wird Joanne, sie ist 23 Jahre alt, schwanger. An Hochzeit ist nicht zu denken, hatte Joannes Vater doch gedroht, sie zu enterben, sollte sie Abdulfattah heiraten. Nun, eine Hochzeit lässt sich aufschieben, aber Joanne ist schwanger. Was wird mit dem Kind? Joanne reist nach San Francisco zu einem Arzt, der ledigen Müttern hilft, ihr Kind zu bekommen. Sie wird von einem Jungen entbunden, den sie zur Adoption freigibt. Einen anderen Weg sieht sie nicht.

Der neugeborene Junge wird von einem Mechaniker, Paul, und einer Buchhalterin, Clara, adoptiert. Sie geben ihrem Baby den Namen Steve. Der Junge, von dem hier die Rede ist und der Aufnahme bei diesem Paar findet, ist kein anderer als Steve Jobs,¹ Erfinder der Marke Apple. Ein Mann mit genialem Gespür für technische, digitale Innovationen und knallharter Vermarkter seiner Produkte: iMac, iTunes, iPod, iPhone, iPad ... Wie sähe die Welt heute aus, wenn Joanne sich für eine Abtreibung entschieden hätte? Wir wissen es nicht, das aber wissen wir: Steve Jobs hat die Welt verändert wie kaum ein zweiter Mensch des 20. Jahrhunderts.

Die meisten von uns sind nicht Erfinder, sondern einfach alltägliche Nutzer der Innovationen, die wir Apple und anderen Anbietern verdanken. Wir müssen die Welt auch nicht im Großen verändern, wie er es getan hat. Und doch verändert jedes Kind die Welt im Kleinen; jedenfalls verändert es das Leben seiner Eltern. Meist beginnt diese Veränderung schon mit dem Zeitpunkt, an dem die Schwangerschaft festgestellt wird. Früher sagte man: Die Eltern sind guter Hoffnung. Doch das war schon in der Vergangenheit nicht immer so. Manchmal war das Kind nicht geplant, vielleicht nicht gewollt, es war vom „falschen“ Mann, einem Mann also, der keine Partner- oder Vaterqualitäten hat. Seit den 1960-er Jahren ist es in den westlichen Staaten schrittweise einfacher geworden, eine Abtreibung auf Verlangen durchführen zu lassen. Doch auch bei ersehnten und erwünschten Kindern ist die Schwangerschaft nicht einfacher geworden. Das ungeborene Kind wird einem lückenlosen Screening unterzogen, das jede Auffälligkeit registriert und mitteilt, es sei denn, man verzichtet ausdrücklich auf medizinisch nicht erforderliche, häufig aber gleichwohl angebotene Untersuchungen. Der soziale Druck, möglichst früh und möglichst genau zu erfahren, ob mit dem Embryo alles in Ordnung ist, nimmt eher

1 Vgl. Walter Isaakson, Steve Jobs. Die autorisierte Biografie des Apple-Gründers, München 2012, 19ff.

zu. Wir wissen heute mehr als je zuvor über das noch nicht geborene Kind. Die Eltern haben immer mehr Entscheidungen zu treffen. Und kommt es hart auf hart, z. B. durch die medizinische Diagnose, das Kind habe eine Behinderung, fällt der Mutter – und allein ihr – die Entscheidung über Leben und Tod des (möglicherweise außerhalb des Mutterleibes schon lebensfähigen) Kindes zu. Die wenigsten Menschen dürften sich danach sehnen, Entscheidungen von solcher Tragweite treffen zu müssen. Doch die Realität ist, dass wir immer mehr über die individuelle Entwicklung eines Fötus bzw. Embryos wissen und uns immer mehr Gedanken über die vorgeburtliche Entwicklung und das zukünftige Leben mit diesem (oder ohne dieses) Kind machen (müssen).

Wenn Frauen schwanger werden, gibt es auch Schwangerschaftskonflikte. Unterschiedliche Vorstellungen vom richtigen Zeitpunkt für ein Kind und von den Gegebenheiten, in die das Kind hineingeboren werden soll, stehen im Raum. Die Eltern (und oft auch deren Angehörige) haben Erwartungen daran, wie ein Leben mit Emma oder Felix aussehen sollte. Häufig spiegeln sich darin gesellschaftlich vorherrschende Erwartungsmuster, wie sie in den Medien vermittelt, in Alltagsgesprächen präsent und durch die politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verstärkt werden. Eltern haben Zukunftshoffnungen und Zukunftsängste. Ist es überhaupt richtig, Kinder in diese Welt hineinzusetzen? Verschlechtert das nicht noch mehr die globale Klimabalance? Auch solche Fragen werden inzwischen gestellt.

Doch es gibt gute Gründe, Kinder zu bekommen. In diesem Heft möchte ich von dem stärksten Grund dafür sprechen, den es meines Erachtens dafür gibt: Gott ist der Schöpfer und Freund des Lebens. Gott wurde Mensch, wurde einer von uns, damit wir entdecken, was es heißt, wirklich Mensch zu sein und aus der unversiegbaren Quelle des Lebens, aus der Beziehung zu Gott, zu leben. Das klingt für die einen groß und tief, für andere belanglos oder blödsinnig. Aber die Wahrheit, die in dem Bekenntnis liegt, dass Gott das Leben liebt und deshalb Ja sagt zu jedem einzelnen Menschen, reicht tief in die Fragen unseres Alltags hinein. Sie gibt Licht und Orientierung für die Fragen, die sich am Lebensbeginn eines Kindes für die Eltern stellen, aber auch für Mediziner und Pflegepersonal, für Hebammen und Mitarbeiterinnen in Beratungsstellen.

Frauen und Männer, die für sich als Paar ein Kind erhoffen, es gerade erwarten oder sich in einer Konfliktlage befinden, haben Fragen. Doch diese Fragen sollten nicht nur die Eltern, sondern alle interessieren, denen das menschliche Leben, denen ihr eigenes Leben als wertvoll gilt. Auf einige davon soll in diesem Heft geantwortet werden. Zunächst möchte ich erläutern, was mit der Rede vom „Lebensanfang“ eigentlich gemeint ist. Was bedeutet es, dass Gott einen Menschen ins Leben ruft? Und warum wird in den Wissenschaften einschließlich der Ethik so heftig darum gerungen, wann menschliches Leben beginnt? Im zweiten Teil wird auf die Motive der Diskussion um das „Recht auf Abtreibung“ eingegangen, die die westlichen

Staaten nun schon mehrere Jahrzehnte begleitet. Hier wird auch auf die Gründe eingegangen, die Frauen in Befragungen für das Verlangen nach Abtreibung ihres Kindes angeben. Denn nur wer die Gründe kennt, kann Frauen in Konfliktlagen beistehen und helfen. Im dritten Kapitel wird deutlich werden, dass es bei einer Abtreibung in der Regel nicht um eine Abwägung der Gesundheit der Frau gegen das Leben und Wohl des Kindes geht. Vielmehr ist die Abtreibung auch eine Verletzung der Frau. Und schließlich: Was bedeutet es vor dem Hintergrund von Schwangerschaftskonfliktlagen, dass das Leben unter dem zuvorkommenden Ja Gottes (ent)steht? Was genau ist das Gute an dieser Nachricht?

Mein Anliegen ist es nicht, Personen oder Personengruppen anzuprangern. Dies ist keine Anklageschrift. Vielmehr möchte ich zu einem Perspektivwechsel einladen hin zur Freude am Leben und zu einem Handeln, das sich am Gebot der Gottes- und Nächstenliebe orientiert. Wenn Leserinnen oder Leser bei der Lektüre auf Überlegungen oder Argumente stoßen, die ihnen bislang nicht vertraut waren und auf die sie sich einlassen, ja, wenn sie dazu ermutigt werden, in Wort und Tat Zeugen für das Leben zu sein, dann hat der Text sein Ziel erreicht.

1 **Der Mensch: Ein „Du“ von Anfang an**

Was können wir mit Worten nicht alles bewirken? Wir können etwas versprechen, einen Freund trösten, Menschen aufrütteln und sie ermutigen. Wir können mit Worten Gutes tun. Aber menschliche Worte können auch viel Unheil anrichten: Sie können verletzen, den anderen vernichten. Wir sprechen sogar davon, dass ein Mensch, z. B. durch Beleidigung oder üble Nachrede in sozialen Netzwerken, verbal hingerichtet wird. Worte haben Macht, zum Guten wie zum Bösen. Doch gibt es eins, das wir tatsächlich nicht können: ein ausgesprochenes Wort zurückholen.

Am Anfang aller Dinge: Das Schöpferwort

Eine Geschichte erzählt von einem Mann, der schlecht über seinen Nachbarn redete. Dieser stellte ihn daraufhin zur Rede. Der Mann war peinlich berührt und versicherte dem Nachbarn: „Ich nehme alles zurück, was ich Schlechtes über dich geredet habe.“ Der Nachbar wollte ihm gleichwohl zeigen, dass es so einfach nicht ist. Er ließ ihn mit einem aufgeschnittenen Kopfkissen durch den Ort gehen und die Federn verstreuen. Dann forderte er ihn auf, die Federn wieder einzusammeln, woraufhin der Mann sagte: „Ich kann doch unmöglich all die Federn wieder einsammeln! Ich habe sie wahllos verstreut, mal eine hierhin, mal eine dorthin. Inzwischen hat der Wind sie in alle Himmelsrichtungen getragen. Wie könnte ich sie jemals alle wieder einfangen?“ Genau das wollte der Nachbar ihm zeigen: Ein ausgesprochenes Wort lässt sich nicht wieder einfangen, man kann es nicht wieder zurückholen.

In dieser Geschichte geht es um die fatalen Auswirkungen übler Nachrede, wie sie unter Menschen nur allzu oft vorkommt. Das ausgesprochene Wort kann nicht zurückgenommen werden. Wenn die Bibel von der Kraft des Wortes *Gottes* spricht, dann ist damit kein zerstörerisches, sondern ein schöpferisches Handeln Gottes gemeint. Gott redet und es geschieht. Nicht um üble Nachrede, sondern um Gottes gütige Vorrede geht es. Gott schafft Neues. Dass Gott zu seinem Wort steht, ist Ausdruck seiner Verlässlichkeit und Treue. Die Bibel erzählt bereits auf den ersten Seiten von der Kraft, die im Reden Gottes liegt. Sie berichtet davon, dass Gott die Schöpfung ins Dasein spricht. Alle Dinge, die Gott schafft, sind durch sein schöpferisches Wort ins Dasein gerufen: die ganze sichtbare und unsichtbare Welt. Gott erschafft die Welt, weil Gott nicht nur das Eigene, sondern auch das liebt, was von ihm unterschieden ist: Gott der Schöpfer liebt die Welt, seine Schöpfung, die aus seinem Wort und Willen hervorgegangen ist. Es ist unverdiente Gabe sein zu dürfen

und an der unerschöpflichen Kraft Gottes Anteil zu haben, mit der Gott alles durch sein mächtiges Wort erhält. Hier ist in theologisch dichter Beschreibung von einem Grund die Rede, warum es die Welt, warum es Leben gibt: weil Gott liebt. Weil Gott die Liebe ist (1 Johannes 4,8).

Zwar ist alles, was Gott geschaffen hat, Schöpfung, aber es gibt innerhalb der Schöpfung Unterschiede. Alles Geschaffene ist von Gott ins Dasein gesprochen, ist also von Gott ausgesprochen. Der Mensch aber ist das einzige Geschöpf, das von Gott nicht nur ausgesprochen, sondern auch angesprochen ist. Die Bibel spricht davon, dass der Mensch als das Ebenbild Gottes erschaffen ist (1 Mose 1,27). Er ist dazu berufen, sich von Gott ansprechen und als Repräsentant Gottes auf der Erde von Gott beanspruchen zu lassen.² Der Mensch ist von Gott eingesetzt, den von Gott geordneten Lebensraum der Geschöpfe zu verwalten und zu pflegen, zu gestalten und zu bewahren. Nicht Boss, sondern Botschafter ist der Mensch. In seiner Leiblichkeit ist er auf Beziehungen angelegt, was sich auch darin zeigt, dass der Mensch als Mann und Frau geschaffen wird, also in der Differenz zweier aufeinander bezogener Geschlechter, ohne die es keine Weitergabe des Lebens gibt. Alles aber hängt an der Beziehung, die Gott zum Menschen hat und durch die der Mensch in die Verantwortung gestellt ist.

Jeder Mensch ist Person: Ein „Du“ von Anfang an

In ethischen Diskussionen um das sogenannte Recht auf Abtreibung rückt sehr schnell der Streitpunkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit, wann genau das menschliche Leben beginnt. Ist jeder menschliche Embryo von Anfang an Person, deren Würde unbedingt zu achten und deren Leben zu schützen ist? Oder wird im Verlauf der Embryonalentwicklung aus einer Zellstruktur, einem „Etwas“, erst allmählich ein „Jemand“, also eine Person?³ Wenn ja, dann entspräche dem doch am ehesten ein gestuftes Lebensschutzkonzept, bei dem der Embryo bzw. Fötus erst mit zunehmenden Fähigkeiten einen wachsenden Schutzanspruch erwirbt. Weil die ethische Diskussion tatsächlich sehr stark entlang dieser Linien geführt wird,⁴ ist es wichtig, zunächst einen Schritt zurückzutreten und sich zu fragen: Was ist das eigentlich für ein Wissen, um das wir da ringen? Warum möchten wir es erlangen und was können, dürfen, sollen wir damit anfangen?

2 Den Dreiklang „ausgesprochen“, „angesprochen“, „beansprucht“ verdanke ich Erwin Dierschl, Grundriss Theologischer Anthropologie. Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen, Regensburg 2006, 56.

3 Dies ist die Leitfrage bei Robert Spaemann, Personen. Versuche über den Unterschied zwischen „etwas“ und „jemand“, 3. Aufl. Stuttgart 2006. Spaemann verneint sie.

4 Vgl. für diese auch innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland geführte Diskussion den EKD-Text 71: Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen. Argumentationshilfe für aktuelle medizin- und bioethische Fragen Ein Beitrag der Kammer für Öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2002.

Zur Beantwortung dieser Fragen ist die Unterscheidung zwischen Orientierungswissen und Verfügungswissen hilfreich.⁵ Insbesondere die Naturwissenschaften sind sehr leistungsfähig in der Bereitstellung von Verfügungswissen. Gemeint ist das Sachwissen darum, wie die Welt funktioniert und wie wir sie uns zu Nutze machen können. Das Verfügungswissen ermöglicht es, natürliche Abläufe zu verstehen und technische Anwendungen zu entwickeln. Doch die Frage nach dem Ziel, das dabei verfolgt werden soll, ist selbst mit der größtmöglichen Menge an Sachwissen nicht zu beantworten. Dafür braucht es Orientierungswissen, das nur dadurch erlangt wird, dass wir die uns Menschen zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten kritisch bedenken, sie also auf ein Ziel hin reflektieren. Wohin sind wir unterwegs? Was leitet uns im Verlangen nach immer mehr Wissen und was fangen wir mit diesem Sachwissen praktisch an?

Der christliche Glaube bietet Orientierungswissen und er bietet Handlungsorientierung. Die Bibel äußert sich nicht zu biologischen Sachverhalten, sondern deutet das Leben des Menschen, indem sie es in Gottes Geschichte mit dem Menschen einzeichnet. Es ist Gottes Geschichte mit dem Menschen, der, von Gott geschaffen, gegen seinen Schöpfer rebelliert und den Gott dennoch nicht aufgibt, sondern ihm in Jesus Christus nahekommt: Gott ganz menschlich. Spricht die Bibel vom Lebensbeginn, dann tut sie das im Bekenntnis zu Gott, der mich Menschen im Mutterleib geformt und der mich bereits gekannt hat, bevor ich gebildet wurde (Psalm 139,13–16). Der Ursprung des einzelnen menschlichen Lebens liegt den biblischen Weisheitstexten zufolge „im Verborgenen“ des Mutterleibes (Vers 15).⁶ Verborgenen nicht vor Gott, dem Bildner, sondern vor dem Menschen, der Geschöpf ist. Es ist eine heilsame, schützende Verborgenheit, in der die Bibel den Anfang des Menschen verortet.

Die biblischen Aussagen zum menschlichen Lebensbeginn sind sehr bescheiden. Warum? Weil es nicht erforderlich ist, mögliche Entwicklungsphasen des Embryos bzw. Fötus zu begreifen, um sich im Leben orientieren zu können im Blick auf das, worauf es ankommt: nämlich zu erfassen, dass Gott den Menschen bestimmt hat, als Geschöpfe zu leben, die ihr Dasein Gott verdanken und die von daher dem sich im Mutterleib entwickelnden Leben mit Ehrfurcht begegnet. Wir merken den Unterschied zum Verfügungswissen: Mögliche Stadien der Embryonalentwicklung zu kennen dient im Kontext bioethischer Diskussionen vor allem dem Zweck, das menschliche *Verfügen* über einen sich entwickelnden Menschen zu rechtfertigen. In Fragen der Stammzellforschung, der Präimplantationsdiagnostik, der Pille danach oder eben der Abtreibung wird der Entwicklungsgang des Embryos darauf hin beurteilt, ob ein Eingriff, bei dem der Embryo verbraucht bzw. vernichtet wird, (bereits) einen Träger menschlicher Würde zerstört oder nicht.

5 Vgl. Jürgen Mittelstraß, Wissen und Grenzen. Philosophische Studien, Frankfurt am Main 2001.

6 Vgl. auch Weish 7,1–6: „Auch ich bin ein sterblicher Mensch wie alle andern, ein Nachkomme des ersten aus Erde geschaffenen Menschen, und bin Fleisch, im Mutterleib „zehn Monate lang gebildet, im Blut zusammengeronnen aus Mannessamen und der Lust, die im Beischlaf dazukam ...“

Versuchen wir, auf theologische Weise vom Lebensbeginn zu sprechen. Eingangs hatten wir gesehen, dass Gott durch sein schöpferisches Wort ins Dasein ruft, dass er den Menschen als Gesprächspartner in dieser Welt anruft. Das bedeutet: Dadurch, dass Gott den Menschen durch sein schöpferisches Wort ins Dasein ruft, wird der Mensch zur Person. Er ist eine „lebendige Seele“ (1 Mose 2,7). Der Beginn des personalen Daseins des Menschen liegt in der Anrede durch Gott als ein zur Antwort befähigtes „Du“. Daher kann der Psalmbeter sagen: „Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an, du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.“ (Psalm 22,11). Darin, dass Gott den Menschen anspricht, ist über dem Leben eines Menschen, jedes Menschen, Gottes Anerkennung ausgesprochen: „Du bist mein“ – von mir geschaffen, von mir geliebt, du gehörst zu mir. Gottes Anerkennung als ein „Du“ geht aller Anerkennung durch Menschen voraus; sie begründet das Personsein, die Würde des Menschen. Richtig ist, dass der Mensch ohne Anerkennung, ohne Annahme durch andere nicht leben kann. Aber nicht die Anerkennung durch Menschen oder die Annahme durch die Mutter begründet das Personsein eines Menschen. Dies geschieht durch Gottes Anrede und Anerkennung des Menschen als ein „Du“.

Der Beginn personalen Lebens durch Gottes Anrede als ein „Du“ ist kein Vorgang, der sich mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln beobachten lässt. Er entzieht sich der menschlichen Feststellung und erweist sich darin als souveränes Handeln Gottes. Allerdings ist menschliches Leben immer leibliches Leben. Gott will den Menschen als sein Ebenbild in leiblicher Gestalt. Aus diesem Grund gibt es eine Verbindung von der theologischen zur biologischen Bestimmung des Lebensbeginns: Der biologisch mit der Befruchtung ins Dasein tretende Mensch ist die von Anfang an als Gottes Du, als Gottes Gegenüber geschaffene und gemeinte Person. Damit ist nicht behauptet, dass sich der Beginn des personalen Lebens z. B. im Labor feststellen (oder die Beseelung beobachten) ließe. Nur dies ist gesagt: Wann immer wir es mit einem Embryo zu tun haben, und sei es in frühester Gestalt, haben wir in ihm ein Du Gottes, eine Person, zu sehen. Diese Person ist in das Ebenbild Gottes erschaffen und als solche anzuerkennen. Anders gesagt: Es gibt keine (auch keine vorgeburtliche) Phase des menschlichen Lebens, in der ein Mensch dieses „Du“ erst wird. Wo menschliches Leben ist, hat Gott gesagt: „Du sollst sein“. Somit findet sich dieses menschliche Du in einer Beziehung vor, in der Gott ihm mit vorbehaltloser Anerkennung begegnet. Die Personengemeinschaft (Eltern, die weitere Familie), in die ein Kind hineingezeugt wird, soll im eigenen Verhältnis und Verhalten gegenüber dem Kind dieser vorbehaltlosen Anerkennung Gottes entsprechen. In Worten und Wirken sollen sie dem Kind gegenüber zum Ausdruck bringen: Du sollst sein. Du bist geliebt.